

Nikolaus Telischko: Zwangsarbeit ohne Pensionsanspruch

Im Rahmen des nationalsozialistischen „Ausländer-einsatzes“ werden mehr als 12 Millionen Menschen aus den von Hitlerdeutschland eroberten Gebieten als Arbeitskräfte nach Deutschland gelockt oder deportiert. Das ist in der Geschichte der größte und in dieser Form einmalige Einsatz von Menschen zur Zwangsarbeit. Die rassische Einstufung durch die Sklavenhalter bestimmt den Grad der Unterdrückung. Menschen aus Polen und der Sowjetunion rangieren dabei an letzter Stelle und werden an der Kleidung mit P oder OST gekennzeichnet.

In Vorarlberg arbeiten nahezu 15.000 meist junge Menschen aus den eroberten Gebieten – die Hälfte davon auf den Montafoner Großbaustellen der Illwerke.

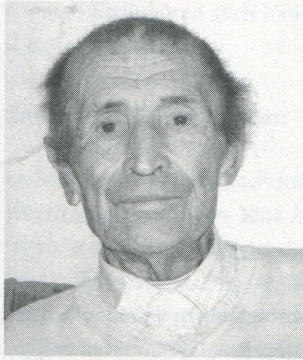
Aus der Schule geholt

Einer davon ist Nikolaus Telischko. Geboren am 22. Dezember 1925 in der zentralukrainischen Kleinstadt Horodyska, erlebt er als Kind die Hungersnot, die mit der stalinistischen Kollektivierung der Landwirtschaft verbunden ist. Ein Jahr vor seinem Schulabschluss gerät der einzige Sohn der Familie Telischko in die Maschinerie der deutschen Rekrutierung von Arbeitskräften. Schulbildung ist für slawische Menschen nach der deutschen Besetzung der Ukraine nicht mehr vorgesehen. Alle über 14-Jährigen haben sich bei den sofort eingerichteten Arbeitsämtern zu melden. Wer schon eine Arbeit hat, erhält ein grüne Karte, wer keine hat, eine rote.

Am 6. Mai 1942 müssen sich jene, die eine rote Karte haben, am Bahnhof einfinden. Der Transport, mit dem nun Nikolaus Telischko ins Deutsche Reich verbracht wird, umfasst 140 Jugendliche, darunter vier Mädchen. Dreizehn Tage sind die jungen Leute in einen Waggon eingesperrt, ehe sie in Wörgl/Tirol entladen und entlaust werden. Dann geht es weiter ins Montafon. Als die Gruppe in Silbertal ankommt, ist das für sie vorgesehene Lager noch nicht fertiggestellt. Einen Monat lang werden die jungen Ukrainer in einem Stall untergebracht, ehe sie das Lager beziehen können. Hier sind nun 270 Zwangsverpflichtete einquartiert. Einige von ihnen sind erst 14 Jahre alt, weinen viel, weil sie Heimweh haben und die herzlose Behandlung durch die Lagerleitung nicht verstehen können.

„Aufbaulager“ Silbertal

Nikolaus Telischko wird auf verschiedenen Baustellen eingesetzt, hauptsächlich beim Bau von Güterwegen. Es ist verboten, das Lager zu verlassen und mit Einheimischen Kontakt aufzunehmen. Der junge Bauarbeiter ist öfters krank; er hat Abszesse, die immer wieder aufbrechen. Alle im Lager leiden ständig an Hunger. Wer Glück hat, kann hin und wieder bei Bauern arbeiten und dort zusätzliche Lebensmittel erhalten. Die tägliche Essensration besteht in der Regel aus einer braunen Flüssigkeit, die als Kaffee bezeichnet wird, einem Wecken Brot für vier Personen, mittags Kraut, später nur noch Futterrüben. Ab und



Nikolaus Telischko,
Silbertal 2011

zu schicken die Mutter etwas Tabak, dafür lässt sich Brot eintauschen.

Nach den leidvollen Erfahrungen der ersten Monate im Lager versucht eine erste Gruppe zu flüchten. Sie wollen heim, ohne eine Vorstellung davon zu haben, wie weit sie von ihrer ukrainischen Heimat entfernt sind. Einer stürzt bereits am Kristberg in ein Tobel und ist tot, die anderen werden bald festgenommen und ins „Arbeitsziehungslager Reichenau“ in Innsbruck eingeliefert. Hier soll die SS den Ostarbeitern „deutsche Disziplin“ beibringen, und sie tut das mit der Grausamkeit der KZ-Wächter. Einem jungen Ukrainer wird eine sexuelle Annäherung an die Bäuerin, bei der er arbeitet, unterstellt. Er wird dafür in Dachau umgebracht. Eigentlich wollen ihn die nationalsozialistischen Behörden im Montafon öffentlich hängen, aber der Silbertaler Bürgermeister wehrt sich dagegen, weil er einen Aufstand der zahlreichen Zwangsarbeiter fürchtet.

Einer von Telischkos Freunden im Lager ist Petrow Palamartschk. Er wird eines Tages aus dem Lager geholt und schließlich im KZ Auschwitz zu Tode gebracht.

Neben dem ständigen Hunger ist das Hauptproblem der Zwangsarbeiter die ungenügende Bekleidung im Winter. Viele tragen Erfrierungen davon, an deren Folgen sie ein Leben lang leiden.

Neues Leben im alten Dorf

Als in den ersten Tagen nach der Befreiung im Mai 1945 die Zwangsarbeiter versammelt und möglichst schnell zwecks Rückführung in die Sowjetunion in die Schweiz gebracht werden, liegt Nikolaus Telischko mit einer schweren Mittelohrentzündung im Spital. Und er hat keine Eile, das Spital zu verlassen. Der neue Silbertaler Bürgermeister, bei dem er ab und zu gearbeitet hat, rät ihm, nicht in die Ukraine zurückzukehren. So bleibt Telischko im Dorf. Er heiratet hier und wird 1957 österreichischer Staatsbürger. Besonders in den ersten Jahren begegnet er noch vielfacher Ablehnung. Auch seinen Sohn lässt man das spüren: Der Volksschullehrer lässt „den Russen“ beim Fußball nicht mitspielen, er darf nur Ballholer sein.

Eine Demütigung der besonderen Art, die jedoch für den staatlichen Umgang mit Zwangsarbeitern typisch ist, muss Nikolaus Telischko im Jahre 1985 erfahren. Als er um seine Rente ansucht, werden ihm die Jahre der erzwungenen Arbeit nicht angerechnet, obwohl er ein Arbeitsbuch vorlegen kann. Alle Österreicher seiner Generation erhalten natürlich die Soldatenjahre angerechnet, selbst der Einsatz als Mitglied der SS zählt. Als Nikolaus Telischko im Mai 2010 als Zeitzeuge im Vorarlberger Landtag zu Gast ist, betont er, dass diese offizielle Zurücksetzung für ihn eine bleibende Wunde sei.

In den vergangenen Jahren hat Nikolaus Telischko seinen ukrainischen Herkunftsort mehrfach besucht und dort immer wieder ehemalige „Silbertaler“ getroffen.

Quellen:

Margarethe Ruff, Um ihre Jugend betrogen. Ukrainische Zwangsarbeiter/innen in Vorarlberg 1942–1945, Bregenz 1996.

Interview von Margarethe Ruff und Werner Bundschuh mit Nikolaus Telischko, Silbertal, 7.10.2011.